

■ EBNER HELGA/EBNER JAKOB/WEISSEN-GRUBER RAINER, *Literatur in Linz*. Eine Literaturgeschichte (Linzer Forschungen Bd. 4). Archiv der Stadt Linz, Linz 1991. S 550,-.

Im Rahmen der stadtgeschichtlichen Forschungen zum 500-Jahr-Jubiläum von Linz als Landeshauptstadt erschien auch dieser von einem Autorenteam bearbeitete Band „Literatur in Linz“, in dem das literarische Schaffen der Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart behandelt wird. Es werden selbstverständlich nicht nur jene Literaten erfaßt, die aus der Stadt stammen, sondern auch die „Zugereisten“, wenn sie zum geistigen Profil der Stadt einen Beitrag geleistet haben.

Das 1. Kapitel von R. Weissengruber geht den Anfängen nach und reicht bis zum Barock. Die „Vita Severini“, ein „Glanzstück hagiographischer Literatur“, betrifft in hohem Maße den Donaauraum und ist von daher auch für Linz einschlägig. Für den Minnesang werden zwei bedeutende Dichter als „möglicherweise“ in den Linzer Raum gehörend angeführt: der Kürenberger und Dietmar von Aist. Aber selbst wenn diese Zuweisung nicht stimmen sollte, so ist sie doch ein Hinweis auf eine Literaturgattung, mit deren Rezeption in Linz auf alle Fälle zu rechnen ist. „Hermann von Linz“, ein Verfasser mystischer Sprüche, könnte allerdings auch aus Linz am Rhein stammen. Aus Quellenmangel sind leider auch für das Spätmittelalter keine speziell „linzerischen“ Predigten oder Kirchraumspele nachweisbar. Da es sie jedoch gegeben haben muß, wird zu Recht kurz auf diese Gattungen eingegangen. Mit Friedrich III. († 1493) wurde Linz vorübergehend Residenzstadt, wodurch „eine blühende Epoche des Linzer Kulturlebens“ initiiert wurde. Wir begegnen hier auf einmal so bedeutenden Namen wie E.S. Piccolomini, Johannes Fuchsmagen, Johannes Reuchlin, Conrad Celtis, Joachim Vadian u.a. Ein Hauch der großen Welt wird spürbar. Weissengruber zählt nicht nur literarische Leistungen auf, sondern bringt auch viele interessante Details über das Leben in der Stadt und bei Hof. Je weiter wir zeitlich heraufkommen, umso reichhaltiger wird das vorhandene Material. Chroniken, Reisebeschreibungen, Predigten und Spiele bilden besondere Akzente des literarischen Schaffens der Barockzeit. Im 2. Kapitel wird durch J. Ebner die Epoche von der Aufklärung bis zur Restauration (1770–1815) abgedeckt. Der gut lesbare Überblick vermittelt Einblicke in die literarisch nicht besonders bedeutsamen Leistungen der Zeit. Die gut 100 Jahre vom Wiener Kongreß (1815) bis zum Ersten Weltkrieg (1918) erfaßt H. Ebner in einer gründlichen Studie, die das 3. Kapitel des Buches ausmacht. Als typische

Vertreter des Biedermeier (1815–1830) werden die Priester J. V. Paur und J. Hilarius Weingartner vorgestellt, die geistig noch ganz in der Aufklärung wurzeln, deren literarisches Schaffen aber wieder streng kirchlich ausgerichtet ist. Sodann werden die „literarischen Zirkel“ der Zeit gewürdigt, für welche vor allem Anton v. Spaun eine wichtige Rolle spielte. In der Periode des Vormärz (1830–1848) bewegte sich das kulturelle Leben weiterhin in „eingefahrenen Bahnen, da die Zensur, nach der Julirevolution noch verschärft, jede geistige Eigenständigkeit unterband“. Volksbücher und Gebrauchsschriften, Sagen, Erzählungen, Gedichtzyklen und lyrische Werke erreichten kaum Höhepunkte, nur in der Mundartdichtung gelangen einem Franz Stelzhamer oder Karl Adam Kaltenbrunner bleibende Leistungen. In den zwanzig Jahren vom Revolutionsjahr 1848 bis zu Stifters Tod 1868 ist es natürlich die überragende Gestalt Adalbert Stifters, die das literarische Geschehen der Stadt dominierte. Sehr informativ ist der kurze Passus über „Stifter als Lesebuchautor“, der auf ein Projekt eingeht, das „der humanen Bildung dienen“ wollte, „nicht der politischen, nationalen und religiösen“, weshalb es auf Ablehnung stieß. Die Übersiedlung Stifters nach Linz (1848) bedeutete zunächst einen Stillstand in seinem literarischen Schaffen, dann aber – mit dem „Nachsommer“ und „Witiko“ – die Vollendung seines Werkes. Neben Stifter verdienen zum Beispiel E. Binzer und H.v. Gilm Erwähnung. Trefflich eingefangen wird die Zeit in dem gebotenen Überblick über die „Volkschriften“; hierfür wurde auch unveröffentlichtes Material herangezogen (zum Beispiel für das reiche Schaffen von F.I. Proschko). Für die Literatur von 1868 bis 1890 sei besonders auf den Abschnitt über die bürgerlich-liberale und die katholisch-konservative Erzählliteratur verwiesen und F. Zöhrer als Beispiel genannt. Für die Schauspiele der Gründerzeit steht ein Name wie der Augustinerchorherr Wilhelm Pailler. Die Epigonen Stelzhamers rekrutierten sich vorwiegend aus dem Klerus (N. Purschka, N. Hanrieder, R. Kurzwernhart). Die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg kennt Höhepunkte mit H. Bahr und E.v. Handel-Mazzetti, aber auch Gestalten von bescheidenerem Format wie Z.J. Berman-schläger und F. Pesendorfer.

Die bunte Vielfalt literarischen Schaffens im 20. Jahrhundert (1918–1970) versucht J. Ebner im 4. Kapitel des Buches zu erfassen. Den Aufbrüchen in der Lyrik (J. Zerzer, A. Fischer-Colbrie u.a.), der historischen Prosa (E.v. Handel-Mazzetti, C.H. Watzinger), der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (G. Fussenegger, C.M. Eckmair u.a.) und dem

Schaffen der Nachkriegszeit wird entsprechend nachgegangen. Ebner stellt Wertungen der Zeitgenossen in Frage (etwa die problematische Einordnung von J. Zerzer und A. Fischer-Colbrie unter die „katholischen“ Autoren) und legt (teils unbewußte) Tendenzen bloß, die schon einen „literarischen Anschluß“ an das Deutschland Adolf Hitlers in die Wege leiteten.

Das Fehlen eines Sachregisters ist bedauerlich, das Personenregister ist unvollständig (zum Beispiel findet sich der einmal genannte Decurtin nicht) und läßt auch nicht erkennen, wo die Hauptnennung erfolgt; auch wird nicht immer ausgewiesen, ob ein Autor auf mehreren zusammenhängenden Seiten behandelt wird (zum Beispiel wird bei F. Pesendorfer statt 347–350 nur 347 angegeben). Insgesamt verdient diese Literaturgeschichte der Stadt Linz höchste Beachtung. Mag man auch nicht mit allen Wertungen und Einordnungen einverstanden sein, so ist man doch dankbar, daß hier ein weit verstreutes Material aufgearbeitet wurde.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ MÖSENER KARL, *Franz Anton Maulbertsch. Aufklärung in der barocken Deckenmalerei.* (Ars Viva, Bd. 2). Böhlau, Wien 1993. (266). Ln.

Die Ideen, Gedanken und Zielsetzungen der „Katholischen Aufklärung“ sind in zahlreichen Kunstwerken des 18. Jahrhunderts thematisiert und somit auch künstlerisch zum Ausdruck gebracht worden. Als wichtige Zeugnisse dafür gelten die ikonographisch einschlägigen, monumentalen Deckengestaltungen von Klosterbibliotheken. Diese großartigen Denkmäler der „Katholischen Aufklärung“, vor allem in den ehemaligen habsburgischen Ländern und im süddeutschen Raum, wurden von der kunsthistorischen Forschung jedoch bisher kaum beachtet. Jetzt liegt eine umfassende Publikation von Karl Möseneder zu dieser Thematik vor. Anhand der Deckenfresken von drei Bibliotheken – Kloster Bruck an der Thaya (1778), Kloster Strahov in Prag (1794), Kloster Geras in Niederösterreich (1805) –, sie wurden von Franz Anton Maulbertsch und Joseph Winterhalter ausgeführt, behandelt der Autor die barocke Deckenmalerei und die in ihr manifest gewordenen Aufklärungsbestrebungen. Die ausgewählten und bearbeiteten Beispiele stehen zueinander in einem engen Zusammenhang: So wurde das anspruchsvolle Programm der Bibliothek von Bruck im Kloster Strahov sowie im Kloster Geras jeweils mit „geistesgeschichtlich symptomatischen Abänderungen“ (13) wiederholt. Die vorliegende Untersuchung widmet sich auch dem Wandel im Bilddenken des späten 18. Jahr-

hunderts und dem Ende des Phänomens der Deckenmalerei und zeigt somit, daß sich die Aufklärung nicht nur inhaltlich, sondern auch in einer wechselnden Bildgestalt konkretisierte.

Das nicht erhaltene Deckenfresko der Bibliothek von Bruck an der Thaya bezeichnet der Autor als „ein herausragendes Denkmal der Aufklärungsikonologie“ (12). Das Programm und die 1778 erschienene „Historische Erklärung“ stammen vermutlich von Norbert Korber. Es handelt sich um eine Schilderung der Menschheitsgeschichte unter biblisch-christlichen Vorzeichen, wobei auch außerbiblische Elemente positiv berücksichtigt werden, – eine neuartige historische Konzeption. Ausgeführt wurde dieses „aufgeklärte Konzept“ von F.A. Maulbertsch in einem figurenreichen Fresko an der Decke der Bibliothek des Klosters. Trotz des Verlustes des Originals (zerstört 1877) gelingt dem Autor, anhand von einem erhaltenen Entwurf und drei Nachzeichnungen, eine umfassende Ikonographische Rekonstruktion des Werkes. In der ikonologischen Untersuchung, es handelt sich um eine tiefgreifende Interpretation, weist er auch auf die zahlreichen Besonderheiten dieses Freskos hin. So findet man beispielsweise, erstmals in der Kunstgeschichte, eine personifizierte Darstellung der Toleranz (1778, drei Jahre vor dem Toleranzedikt Kaiser Josephs II.).

Dieses Programm von Norbert Korber für die Bibliothek von Bruck wurde 1794 im Philosophischen Saal des Klosters Strahov in Prag wiederholt. Entsprechend der geänderten Zeitenläufe wurden andere Akzente gesetzt. So thematisiert die Darstellung die im Zuge der französischen Revolution notwendig gewordene Unterscheidung zwischen „wahrer“ und „falscher Aufklärung“. Auch von dieser Deckengestaltung existieren drei „Historische Beschreibungen“. Die Unterschiede zwischen Bruck und Strahov – gestalterische Modifikationen und ikonographische Veränderungen – werden von Möseneder in einem umfassenden Kapitel behandelt. Der ausführende Künstler war wieder F.A. Maulbertsch. In diesem Zusammenhang führt der Autor eine wichtige Korrektur durch: Galt in der bisherigen Forschung dieses Alterswerk von Maulbertsch als Endpunkt einer glanzvollen Epoche, so wird hier die Fortschrittlichkeit des Werkes, in Reaktion auf geänderte ästhetische Maßstäbe, bewiesen.

Ausführlich wird vom Autor auch der vorausgehende Bibliotheksneubau behandelt und anhand der Baugeschichte die Entwicklung des Klosters zu einer „Hochburg der Aufklärung“ (108) in Böhmen gezeigt.

Im Jahre 1805, neun Jahre nach dem Tode von F.A. Maulbertsch, wird das Programm von